

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 36 (1928)

Heft: 6

Artikel: Leben wir länger?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-974025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wird dann nach allen Regeln der Kunst behandelt und natürlich auch nach allen Regeln des Mißerfolgs; denn man kann selbstverständlich keine Schias heilen, die nicht vorhanden ist.

Ein solcher Irrtum ist um so mehr zu dauern, als die richtige Erkenntnis der tatsächlichen Zusammenhänge rasche und wirksame Hilfe bringen könnte. Denn gegen den Plattfuß gibt es ein einfaches Mittel: die Einlage. Freilich nicht die Einlage-Schablone, sondern die individuell, am besten dem Gipsabguß des Fußes angepaßte Einlage, die darauf

Rücksicht nimmt, ob die Senkung mehr im Vorfuß oder in der Fußwurzel ihren Sitz hat, und die jedem schmerzhaften Knochenauswuchs und jedem entzündlichen Schleimbeutel Rechnung trägt.

Es ist also bei allen Schmerzen im Unterschenkel oder in der Hüfte daran zu denken, ob es sich nicht um ein verkapptes Fußleiden handle; gerade bei Weinschmerzen ist es höchst wichtig, zu wissen, wo einen der Schuh drückt, denn gewöhnlich drückt er ja am — Fuße!

(Aus „Nur keine Angst!“, Josef Vöbel, Verlag von Grethlein & Cie., Zürich.)

Leben wir länger?

Die Anschauung, daß die Menschen früherer Zeiten einen ruhigeren Lebenswandel führten und deshalb älter geworden seien als wir, die wir durch die Unrast des modernen Lebens schon früher verbraucht werden, ist sehr verbreitet, aber falsch. Die Frage, ob früher oder heute mehr Menschen im hohen Alter sterben, ist aber durchaus nicht so schwer zu beantworten: Die Statistik, der wir allerdings nur für die Gegenwart Aufschlüsse entnehmen können, zeigt, daß heute weitaus die meisten Menschen zwischen dem sechzigsten und siebenzigsten Lebensjahr sterben, wobei allerdings die sehr hohe Mortalität in den ersten zwei Jahren des Kindes auszuschalten ist. An einer Statistik und den von ihr mitgeteilten Zahlen läßt sich nicht deuteln: sie stehen einwandfrei fest und die landläufige Auffassung vom herabgeminderten Alter des Menschen von heute erscheint ad absurdum geführt, wenn wir sie mit dem durchschnittlichen Sterbealter früherer Zeiten vergleichen.

Das Todesalter unserer Vorfäter läßt sich dadurch ermitteln, daß man an den Skeletten, die man bei Ausgrabungen findet, Untersuchungen darüber anstellt, was einem Anatomem nicht schwer fällt. Es ist auch dem

Laien bekannt, wie langsam im menschlichen Körper die Verknöcherung, die Erhärtung des Skeletts vor sich geht, und gerade die verschiedenen Stadien des Erhärtungsprozesses gestatten dem Arzt, untrüglich festzustellen, in welchem Lebensjahr der Tod diesen und jenen ereilte. So schließen sich zum Beispiel die Fontanellen immer mehr und mehr, an manchen Knochen wieder erfolgt nach Erreichen der Mittagshöhe des Lebens ein Abbau, wie dies besonders bei den Kieferknochen deutlich sichtbar ist.

Solche Kennzeichen hat Professor L. Wingate Todd von der Western Reserve University benutzt, um das Lebensalter von längst Verstorbenen, deren Skelette er auf verschiedenen Grabstätten bloßlegte, zu bestimmen. Zunächst berichtet er von Grabsteinen einer römischen Kolonie aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten. Diese Grabsteine trugen stets das Geburts- und Sterbejahr. Nicht nur diese Funde, sondern auch solche aus Afrika und Spanien erhellen, daß die Mehrzahl aller Todesfälle damals zwischen dem 20. und 30. Jahre erfolgte, wobei hinzuzufügen ist, daß es sich hier keineswegs um Menschen handelte, die in Schlachten

fielen. Heute stammen die Leichen, die an den anatomischen Instituten zu Studienzwecken dienen, zumeist von Menschen, die durchschnittlich ein Alter von 45 Jahren erreicht haben und die, trotzdem sie zumeist in ungünstigen Verhältnissen leben, doch um 20 Jahre älter wurden als die Menschen der frühchristlichen Periode. Neger von amerikanischen Präparierböden wiesen ein Durchschnittsalter von dreißig und dreißig Jahren auf, was weiter beweist, daß auch primitivere Rassen nicht langlebiger sind. Der Einwand, daß die amerikanischen Neger infolge ungünstiger Einflüsse, welche die Zivilisation auf sie ausgeübt haben könnte, einer früheren Sterblichkeit ausgesetzt seien, wird durch Untersuchungen widerlegt, die an westafrikanischen Neger Schädeln angestellt wurden und ein Durchschnittsalter von dreißig Jahren ergaben. Bei den Tasmaniern, einem heute ausgestorbenen Volke, das auf sehr niedriger Kulturstufe stand, ergaben die Schädel funde, daß sie meist schon um das fünf- und zwanzigste Jahr vom Tode ereilt wurden. Aus noch früherer Zeit, auf einer altenglischen Begräbnisstätte aus der Bronzezeit, fand Todd kein Skelett, dessen Träger nach dem dreißigsten Lebensjahre gestorben wäre: die Hauptsterbezeit dieser Periode lag zwischen dem 17. und 30. Jahre. Aus dem 11. bis 13. Jahrhundert standen ihm von einem eng-

lischen Friedhof 143 Skelette zur Verfügung. Hier war das Durchschnittsalter 39 Jahre, und es ließ sich kein Anschwellen der Kurve in höherem Alter ermitteln. Nur ganz wenige Menschen starben in vorgerücktem Alter. Schließlich stand dem Gelehrten das ganze, gewaltige Material zur Verfügung, das Doktor A. B. Kidder aus den Gräbern von Pecos in Neu-Mexiko geborgen hatte. Es handelte sich hier um 600 Skelette aus dem 18. bis 8. Jahrhundert vor Christi. Auch da zeigte es sich, daß damals der Tod in höherem Alter eine Seltenheit gewesen ist. Die größte Sterblichkeit lag im Anfang der vierziger Jahre.

Aus Todds Untersuchungen ergibt sich also: das Anschwellen der Sterbekurve im höheren Alter ist eine verhältnismäßig junge Erscheinung. In dieser Feststellung liegt zweifellos ein großer Fortschritt, den wir der erhöhten äußeren Sicherheit, einer besseren und vernünftigeren Lebensführung und zielbewußt durchgeführten hygienischen Maßnahmen zu verdanken haben. Und verfolgen wir die Kurve der Sterblichkeit durch die vergangenen Jahrhunderte bis heute, so können wir den Zeitpunkt errechnen, wann wir wieder so weit sein werden, das Alter eines Methusalem zu erreichen. Shaw's „Zurück zu Methusalem!“ ist also durchaus keine Utopie!

• Zunahme statt Abnahme der Geschlechtskrankheiten!

In einer bernischen Zeitung war vor einiger Zeit ein Auszug einer Stelle aus dem Geschäftsbericht des Eidg. Departements des Innern wiedergegeben, in welchem ein Rückgang der Geschlechtskrankheiten in den letzten Jahren gemeldet und eine weitere Verminderung dieser Krankheiten beinahe als zweifellos in Aussicht gestellt wird.

Diesen Anschauungen treten die Berner Professoren Dr. Guggisberg und Dr. Nägeli

entschieden entgegen. Beide Herren, Prof. Guggisberg als Chef der Universitäts-Frauenklinik und Prof. Nägeli als Chef der Universitätsklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten, sind im Falle, die wahren Verhältnisse überprüfen zu können und kommen nun in einem im „Bund“ erschienenen Artikel zu folgender Feststellung:

„Unter dieser Ueberschrift erschien in Nr. 171 des „Bund“ ein kurzer Auszug einer Stelle